



© Florian Boillot

▲
Bewohner*innen und Aktivist*innen bei einer Kundgebung gegen die Entmietung von von Rom*nja bewohnten Häusern in Berlin-Friedrichshain im Dezember 2021.

INHALT

2 | Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze – ein europäisches Problem

David Nikolic und Stefan Pavlovic, Roma Informations Centrum e. V.

5 | Institutionelle Diskriminierung und rechte Stimmungsmache: Dynamiken und Triebkräfte des Antiziganismus

Tobias Neuburger, Zentrum für Antisemitismusforschung

10 | Amaro Dikhipe – Unser Blick: Bildungsarbeit zu Antiziganismus mit Betroffenen

Carmen Glink Buján, Amaro Foro e. V.

Antiziganismus – Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze

Antiziganismus bzw. Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze ist in Deutschland und Europa allgegenwärtig: In allen Lebensbereichen, darunter Arbeit, Bildung, Wohnen und Gesundheit, erfahren Rom*nja und Sinti*zze massive individuelle, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. Angehörige der Minderheit werden kriminalisiert, stigmatisiert oder marginalisiert und sind nicht ausreichend vor rechtsextremer Gewalt geschützt. Gleichzeitig sind die Erfahrungen der von Antiziganismus Betroffenen in der öffentlichen Debatte bisher kaum präsent. Daher ist die sechste Ausgabe des >blickwinkels dieser spezifischen Form des Rassismus gewidmet.

Antiziganismus hat in Deutschland eine lange und gewaltvolle Geschichte, zu der auch der staatlich organisierte

Genozid der Nationalsozialisten an Rom*nja und Sinti*zze zählt. In einem einleitenden Text gehen David Nolic und Stefan Pavlovic auf die historische Dimension des Antiziganismus in Deutschland ein. Aber auch in der Gegenwart sind Rom*nja und Sinti*zze immer wieder institutioneller Diskriminierung und rechter Stimmungsmache ausgesetzt. Tobias Neuburger stellt in seinem Artikel das Verhältnis von antiziganistischen Einstellungen und staatlicher Ausgrenzung von Rom*nja und Sinti*zze vor. Dabei zeigt er auch die Bedeutung des antiziganistischen Feindbildes im Rechtsextremismus auf. In Deutschland sind es bisher vor allem Selbstorganisationen von

Rom*nja und Sinti*zze, die sich gegen Antiziganismus wehren und Betroffene unterstützen. Carmen Glink Buján berichtet von einem Wochenende mit jungen Romnja, die gemeinsam zu Identität, Stereotypen und Diskriminierung arbeiteten.

Der Begriff »Antiziganismus« ist umstritten, weil er die rassistische Fremdbezeichnung reproduziert. In Anerkennung der Tatsache, dass die Debatte um einen angemessenen Begriff des Phänomens noch nicht abgeschlossen ist, ist dieser >blickwinkel sowohl mit »Antiziganismus« als auch mit »Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze« überschrieben.

Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze – ein europäisches Problem

DAVID NIKOLIC UND STEFAN PAVLOVIC, RROMA-INFORMATIONSCENTRUM e. V.

Nahezu jede Person, die in Deutschland die mittlere Reife erlangt, wird während ihrer schulischen Laufbahn mindestens einmal mit der Geschichte des Nationalsozialismus konfrontiert. Der Zweite Weltkrieg, Konzentrationslager und Holocaust sind deshalb Schlagwörter, unter denen sich die meisten Menschen etwas vorstellen können. Anders sieht es aus, wenn es um den Porajmos geht. Im Kontext des Nationalsozialismus werden Rom*nja und Sinti*zze meistens nur als Randnotiz erwähnt, obwohl auch sie Opfer eines grausamen Genozids geworden sind. Noch heute wird auf deutschen Schulhöfen »Zigeuner« als Beleidigung verwendet und gesellschaftlich häufig toleriert. Der weitverbreitete Mythos, das Wort sei von »ziehender Gauner« abgeleitet, wird von den meisten Linguist*innen abgestritten. Wahrscheinlicher ist, dass es sich bei der rassistischen Fremdbezeichnung um eine Ableitung aus dem griechischen Wort »αθιγγανοί« (ausgesprochen »athinganoi«) handelt, welches so viel wie »unberührbar« bedeutet. Die englische, ebenfalls rassistische Fremdbezeichnung »gypsies« ist auf den Trugschluss zurückzuführen, Rom*nja würden aus Ägypten (»egyptians«) stammen.

Leider sind die Fremdbezeichnungen immer noch geläufiger als die korrekte Bezeichnung Rom*nja und Sinti*zze. Und obwohl diese mit zehn bis zwölf Millionen die größte Minderheit Europas darstellen, ist der Mehrheitsgesellschaft wenig über Rom*nja und Sinti*zze bekannt. Dazu gehört auch der Fakt, dass der Ursprung der europäischen Minderheit im Nordwesten der indischen Halbinsel liegt. Von diesem Gebiet aus verbreiteten sich Rom*nja und Sinti*zze seit dem Hochmittelalter westwärts, vermutlich notgedrungen aufgrund von Kriegen, bis die ersten von ihnen schließlich im 13. bis 14. Jahrhundert in Europa ankamen. Dabei sind die Sinti*zze als Teilgruppe neben den Rom*nja zu betrachten, die seit dem 15. Jahrhundert in Mitteleuropa ansässig ist. Die ersten Aufzeichnungen von Rom*nja auf deutschsprachigem Gebiet datieren auf 1407. In diesen frühen Dokumenten werden der Volksgruppe einige positive Attribute zugeschrieben. Besonders hervorgehoben sind in diesen Texten die ausgeprägten musischen Begabungen und Sprachkompetenzen der Neankömmlinge – Stereotype, die sich bis heute halten.



© Picture Alliance | Britta Pedersen

ROM*NJA-FEINDLICHKEIT – EINE ERFINDUNG DER NATIONALSOZIALISTEN?

Obwohl der Porajmos, der systematische Völkermord, dem mindestens 500.000 Sinti*zze und Rom*nja zum Opfer fielen, das tragischste Kapitel in der Historie der Volksgruppen darstellt, wäre es falsch, zu behaupten, Rom*njafeindlichkeit sei eine Erfindung der Nationalsozialisten. Vielmehr nutzten diese bereits seit der frühen Neuzeit bestehende und in der Mehrheitsbevölkerung etablierte Vorurteile und rassistische Stigmatisierungen als Fundament für ihre Gräueltaten. Schon am 4. September 1498, weniger als ein Jahrhundert nach dem Ankommen der ersten Rom*nja im Gebiet des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, erklärte der Reichstag in Freiburg »zigeuner« als vogelfrei und forderte die Vertreibung dieser »uß den landen teutscher nacion«. Das Hauptargument für diesen Beschluss stellte die Vermutung dar, die Rom*nja seien eigentlich muslimische Spion*innen und Missionär*innen aus dem osmanischen Reich – ungeachtet der Tatsache, dass die Mehrheit der lokalen Rom*nja-Communities dem christlichen Glauben angehörte. Auch außerhalb der deutschsprachigen Gebiete ereilte die Rom*nja kein leichtes Schicksal.

So wurden sie in den Donaufürstentümern Moldau und Walachei seit ihrer Ankunft im 14. Jahrhundert und bis ins Jahr 1856 als Sklav*innen und Leibeigene gehalten. Dabei kam es nicht selten vor, dass Familien entzweit und Kinder von ihren Eltern getrennt wurden. Da Rom*nja-Familien in solchen Fällen versuchten, ihre Kinder wieder zu sich zu holen, entstand das Vorurteil des Kinderraubs, welches sich schnell in ganz Europa verbreitete. Der omnipräsente Hass sowie die ständige Vertreibung aus Städten und Provinzen, mit denen sich die Rom*nja konfrontiert sahen, zwang sie zudem de facto dazu, ständig von einem Ort zum nächsten zu migrieren. Das Klischee des in Wohnwägen lebenden Nomad*innenvolks ist somit ebenfalls hinfällig, da dieser nicht sesshafte Lebensstil keineswegs freiwillig praktiziert wurde.¹ Zum Ende des 19. Jahrhunderts, nach der deutschen Reichsgründung, wurden – in besonderem Maße in Bayern – eine Vielzahl an diskriminierenden Gesetzen gegenüber den Rom*nja und Sinti*zze beschlossen. Zudem wurden Listen geführt, auf welchen alle auf deutschem Gebiet lebenden Rom*nja und Sinti*zze registriert

▲ Besucher*innen am Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma in Berlin. Ob das 2012 eingeweihte Denkmal auch in Zukunft in seiner ursprünglichen Form bestehen bleiben kann, ist unsicher, denn Pläne für den Bau einer S-Bahn-Strecke gefährden den Gedenkort.

¹ Uta Andresen (1997): Vogelfrei und immer auf der Flucht. Tageszeitung vom 25.10.1997.

waren. Diese Listen ermöglichten es dem NS-Regime später, Massendeportationen effektiv durchzuführen.

Wenige Wochen vor den Olympischen Spielen 1936 in Berlin wurde am Rande der Stadt ein Zwangslager errichtet, in das die lokale Rom*nja- und Sinti*zze-Bevölkerung deportiert wurde. Die hierfür errichtete Wohnwagensiedlung bediente bewusst das Klischee des unzivilisierten und nicht anpassungsfähigen Nomad*innenvolks und wurde zum Drehort für einige Propagandafilme, die diese rassistischen Stigmatisierungen bestätigten. Zwei Namen, die im Rahmen der pseudowissenschaftlichen und faschistisch-ideologisch geprägten »Rassenforschung« der Nationalsozialisten eine tragende Rolle spielten, waren der Kinderarzt Robert Ritter und die Anthropologin Eva Justin. Die beiden führten unter anderem Messungen durch, um anhand von morphologischen

Merkmale wie der Nasenlänge und dem Kopfumfang aufzuzeigen, dass sich die »Zigeuner« von der »arischen Rasse« klar unterscheiden würden. Neben Vermessungen von Körperteilen wurden grausame Experimente, vor allem an Kindern und Jugendlichen durchgeführt, bei denen unter anderem deren Schmerz- und Giftresistenz untersucht wurde. Viele junge Rom*nja und Sinti*zze starben an den Folgen dieser pseudowissenschaftlichen Experimente oder wurden durch die Nationalsozialisten sterilisiert. Besonders makaber: Die beiden Rassenforscher*innen erlitten, auch nach dem Ende des NS-Regimes, niemals Konsequenzen für die von ihnen verübten Gräueltaten. Im Gegenteil – Eva Justin war ab 1948 als Kinderpsychologin (!) in Frankfurt am Main tätig, während Robert Ritter ab 1947 die »Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenranke« sowie die Jugendpsychiatrie in derselben Stadt leitete.

DAS ECHO DER NS-ZEIT

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Eva Justins »Rassenstudien« in mehreren osteuropäischen Ländern als legitimes wissenschaftliches Material anerkannt und verbreitet. Das führte dazu, dass ohnehin vorhandene rom*njafeindliche Ressentiments mithilfe dieser rassistischen Studien bekräftigt wurden. Bis heute werden Rom*nja in ebendiesen Ländern sowohl auf dem Wohnungs- als auch auf dem Arbeits- und Bildungsmarkt diskriminiert. So wird in Tschechien und der Slowakei bis heute ein signifikant hoher Anteil an Kindern unabhängig von ihrer schulischen Leistung in Sonderschulen geschickt und so systematisch von der Mehrheitsgesellschaft abgekapselt. Auch in der jüngeren Geschichte kam es wiederholt zu antiziganistisch motivierten Straftaten gegenüber Rom*nja. Die prominentesten Beispiele hierfür sind die sogenannten »ethnischen Säuberungen« im Rahmen der Jugoslawienkriege und später im Kosovo, bei denen ganze Rom*nja-Siedlungen zerstört und die ansässige Bevölkerung vertrieben wurde, sowie die zwischen 2008 und 2009 in Ungarn an Rom*nja verübte Mord- und Anschlagserie.²

Auch in Deutschland kommt es immer wieder zu Gewalttaten verschiedenster Art gegen die größte Minderheit Europas. So listet die Melde- und Informationsstelle Antiziganismus für das Jahr 2022 621 entsprechende Fälle auf. Davon bezog sich ein

gemeldeter Fall auf extreme Gewalt, 17 umfassten Angriffe, 334 Diskriminierungen, vier Sachbeschädigungen, elf Bedrohungen und 245 verbale Angriffe.³ Im Jahr 2023 machte dann ein rechtsextremer Überfall auf eine Roma-Familie aus Bosnien Schlagzeilen. Die Familie war von Berlin in die brandenburgische Landstadt Lieberose gezogen. »Wir wurden vom Vermieter und den Nachbarn sehr gut aufgenommen und haben uns darauf gefreut, hier zu leben«, beschrieb Enisa B. die Ankunft in Lieberose. Doch innerhalb nur weniger Tage erfuhr die Familie wiederholt Gewalt, Bedrohungen und Beleidigungen. Aus Angst vor weiterer Gewalt machte sie nicht öffentlich, eine Roma-Familie zu sein. Am späten Freitagabend, die Kinder schliefen bereits, hämmerte plötzlich ein alkoholisierter Mann an das Fenster der Wohnung. Wie sich später herausstellt, war er polizeibekannt. Er habe mehrmals neonazistische Parolen gerufen und auch den Hitlergruß gezeigt, berichtete Enisa B. Die Frau sei aus der Wohnung getreten, um den Mann zum Gehen aufzufordern. »Verschwindet von hier«, habe der Mann ihr gedroht. Auch am nächsten Tag war die Familie rassistischer Gewalt und Bedrohungen ausgesetzt, weshalb sie Lieberose fluchtartig wieder verließ. Solche Gewalt, auch gegen Kinder und Jugendliche, ist leider kein Einzelfall, wie die Berichte der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus zeigen.⁴

² Zum Weiterlesen: Diljana Lambreva (2014): Antiziganistischer Rassismus – ein osteuropäisches Problem? Bundeszentrale für politische Bildung.

³ Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (2022): Antiziganistische Vorfälle in Deutschland. Berlin.

⁴ Julius Geiler: »Im Haus vor Neonazis verbarrikadiert«. Bosnische Familie flieht aus Brandenburg. Tagesspiegel, 10.08.2023.

ZUM WEITERLESEN

Arnulf Scriba (2015): Der Völkermord an Sinti und Roma. In: Lebendiges Museum Online, Deutsches Historisches Museum. Online auf dhm.de.

Bundeszentrale für politische Bildung: Antiziganismus. Online auf bpb.de.

Gedenkstätten in Baden-Württemberg: Sinti und Roma – Antiziganismus. Definition und Stereotype. Online auf gedenkstaetten-bw.de.

ZUNEHMENDE SELBSTORGANISATION DER EUROPÄISCHEN ROM*NJA UND SINTI*ZZE

Nichtsdestotrotz gibt es einige Lichtblicke in der jüngeren Geschichte der Rom*nja und Sinti*zze. So fand am 8. April 1971 der erste Weltromakongress in London statt. Bei diesem wurde Romanes als offizielle Sprache sowie »Roma« als Eigenbezeichnung des Volkes festgelegt. »Rom/Romni« bedeutet »Mensch« auf Romanes. Mit der Rom*nja-Flagge und der Hymne (Djelem Djelem) wurden zudem zwei wichtige Symbole für die Identität und das nationale Selbstverständnis der Rom*nja etabliert. Am 17. März 1982 erkannte der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt den Völkermord an Rom*nja und Sinti*zze seitens des NS-Regimes offiziell an,

am 24. Oktober 2012 wurde mit der Eröffnung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin ein Ort des Gedenkens und Erinnerns errichtet. Mittlerweile arbeiten europaweit NGOs und Vereine für die politische und gesellschaftliche Emanzipation der lokalen Rom*nja- und Sinti*zze-Communities sowie für die Sichtbarmachung der Historie und aktuellen Problematiken der Minderheit. Dabei ist der Begriff »Antiziganismus«, der sich seit den 1980ern etabliert hat, heutzutage unter Rom*nja-Aktivist*innen umstritten, da er den Wortstamm der rassistischen Fremdbezeichnung enthält.

RROMA INFORMATIONEN CENTRUM e. V.

Das Roma Informations Centrum e. V., eine von vielen Organisationen, die sich dem Rom*nja- und Sinti*zze-Aktivismus verschrieben haben, bietet seit 2013 historische Stadtrundgänge in Berlin an, bei welchen u. a. das Denkmal für die im Nationalsozialismus

ermordeten Sinti und Roma Europas sowie die Gedenkstätte, die an das 1936 errichtete Zwangslager erinnert, besucht werden. Weitere Informationen auf roma-info-centrum.de.

Institutionelle Diskriminierung und rechte Stimmungsmache: Dynamiken und Triebkräfte des Antiziganismus

TOBIAS NEUBURGER, ZENTRUM FÜR ANTISEMITISMUSFORSCHUNG

In regelmäßigen Zeitabständen lässt die Einstellungsforschung mit neuen Zahlen aufhorchen. Die Ablehnung von Sinti*zze und Rom*nja, so bezeugen es die Erhebungen der »Mitte-Studien«¹ oder der »Leipziger Autoritarismus Studien«², verharrt seit vielen Jahren auf konstant hohem Niveau. Unabhängig von ihren erhebungstechnischen Unterschieden verweisen beide Langzeitstudien übereinstimmend darauf, dass antiziganistische Einstellungsmuster wenig tabuisiert sind und bis weit in die sogenannte gesellschaftliche Mitte hinein geteilt werden.

Auffällig ist, dass antiziganistische Einstellungsmuster keineswegs isoliert auftreten, sondern »zumeist mit anderen Formen der Abwertung«³ einhergehen. Der Antiziganismus ist – im Sinne eines Ticketdenkens⁴ – sowohl Moment eines sozialdarwinistischen Menschenbildes⁵ als auch Ausdruck eines umfassenderen Autoritarismus. Denn antiziganistische Einstellungen, das belegen die empirischen Befunde der Umfrageforschung, stehen in einem engen und negativen Zusammenhang mit der »Einschätzung der Legitimität« und der »Unterstützung

¹ Andreas Zick, Beate Küpper und Nico Mokros (Hrsg.) (2023).

² Oliver Decker et al. (Hrsg.) (2022).

³ Susanne Pickel et al. (2022), hier 196.

⁴ Mit dem Begriff des Ticketdenkens bezeichnen Theodor W. Adorno und Max Horkheimer ein Syndrom des versteinerten Denkens, das sich gerade nicht durch Erfahrung begründet, sondern an vorgefertigten Klischees orientiert. Vgl. Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (2006), 210ff.

⁵ Susanne Pickel und Toralf Stark (2022), 5.



© Florian Boillot

▲ Parade zum Welt-Roma-Tag am 8. April 2023. Der Internationale Aktionstag erinnert an den ersten Welt-Roma-Kongress 1971 und dient als Protesttag gegen Rassismus, Verfolgung, Unterdrückung und Ausgrenzung.

6 Susanne Pickel et al. (2022), 196.

7 Ebd.

8 Franz Maciejewski (1996), hier 11.

9 Ebd., 17.

10 Vgl. auch Wolf-Dietrich Bukow (2016), 323–349.

der Demokratie als Staatsidee«⁶. Wer antiziganistische Einstellungen teilt, lehnt also häufig auch die Demokratie als Herrschaftsform ab und spricht der repräsentativen Demokratie keine Legitimität zu. Vor diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, dass bei einer Zustimmung zu antiziganistischen Aussagen auch »das Vertrauen in die politischen Institutionen leidet«⁷.

Das Problem des Antiziganismus sollte aber keineswegs auf solcherart individuell und kollektiv geteilte Bewusstseinsphänomene reduziert werden. Bereits ein flüchtiger Blick in Geschichte und Gegenwart legt ein eindrückliches Zeugnis davon ab, dass es

sich dabei vielmehr um ein »tief im gesellschaftlichen« und im institutionellen »Leben eingeschliffenes Schema«⁸ handelt. Auf der politisch-rechtlichen Ebene drängt der Antiziganismus – unter sich wandelnden gesellschaftlichen Kontextbedingungen – immer wieder auf »den Ausschluß der Sinti und Roma aus der Gemeinschaft der Staatsbürger«⁹ und Rechtssubjekte. Das heißt also: Antiziganismus besteht nicht nur darin, unerwünschte andere als minderwertig zu stigmatisieren. Darüber hinaus begründet und legitimiert er auch institutionelle Strategien ihres gesellschaftlichen Ein- und Ausschlusses und dient in letzter Konsequenz somit dazu, sie als rechtlos zu definieren.¹⁰

NÄHRBODEN FÜR RECHTE STIMMUNGSMACHE

Antiziganistische Bild- und Vorstellungswelten sind seit Jahrhunderten tief in das kulturelle Gedächtnis Europas eingeschrieben¹¹ und bilden daher ein weitgehend unhinterfragtes Fundament für die wiederkehrende Diskriminierung und Ausgrenzung von Sinti*zze und Rom*nja. Erklärungsbedürftig bleibt in diesem Zusammenhang aber die Frage, warum und »unter welchen besonderen lebensgeschichtlichen« und institutionellen »Bedingungen der Rassismus sich im Kopfe, d.h. im Bewußtsein, der einzelnen Individuen durchsetzt.«¹² Diese Frage ist keineswegs nur von theoretischem Interesse, sondern gerade auch vor dem Hintergrund handlungspraktischer Gegenstrategien von kaum zu unterschätzender Bedeutung.

Auch wenn es keine einfachen Antworten auf diesen komplexen und verwickelten Problemzusammenhang gibt, so tritt am Beispiel des Antiziganismus ein wesentliches Merkmal hervor, das auch bei anderen Formen des Ressentiments beobachtet werden kann: Gerade weil der Antiziganismus gesellschaftlich wenig tabuisiert ist und eine weithin akzeptierte Form eines europaweiten Rassismus darstellt,¹³ bietet er einen Nährboden für wiederkehrende rechte Stimmungsmache und eine bürgerschaftliche »Aktivität ›von unten«, welche den Staat drängt«, die »institutionelle und rechtliche Diskriminierung« von

Sinti*zze und Rom*nja »auszuweiten«¹⁴. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Gegenwart bezeugt, dass für die staatliche Ausgrenzungs- und Verfolgungspraxis stets eine »Eigeninitiative der Bevölkerung«¹⁵ konstitutiv ist.

Dieses arbeitsteilige Wechselspiel aus ›bürgerschaftlichem« Engagement einerseits und staatlich-behördlicher Diskriminierungspraxis andererseits hat sich bis heute nicht verloren. Als 1992 in Rostock-Lichtenhagen ein Pogrom gegen die Bewohner*innen der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAst) und eines Wohnheims für ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter*innen im sogenannten Sonnenblumenhaus stattfand, war der Antiziganismus ein Kernbestandteil der Gewaltdynamik. Nachdem sich die ausländer- und asylfeindliche Stimmung seit 1990 immer weiter zuspitzte und auch gegen geflüchtete rumänische Rom*nja richtete, durfte sich der rassistische Mob wenige Wochen nach dem Rostocker Pogrom in seinen Forderungen und als »Vollstrecker des Volkswillens«¹⁶ bestätigt fühlen: Im September 1992 schloss die Bundesregierung mit Rumänien das erste Rückübernahmeabkommen im wiedervereinigten Deutschland ab. Dieses zielte in erster Linie auf die massenhafte Abschiebung von Rom*nja.¹⁷

ANTIZIGANISMUS IM DISKURS UM MIGRATION

Vergleichbare Dynamiken, wie im Kontext der Überfremdungs- und Asyldebatten Anfang der 1990er, können – knapp 20 Jahre später – auch im Zusammenhang mit dem Prozess der sogenannten EU-Südoösterweiterung beobachtet werden. Denn nachdem Rumänien und Bulgarien 2007 Mitglieder der Europäischen Union wurden, hat sich europaweit ein neuer Rassismus formiert,¹⁸ der sich in Deutschland in erster Linie gegen eine als »Armutszuwanderung« stigmatisierte EU-Migration richtete.¹⁹ Dieser Abwehrdiskurs über angebliche »Armutszuwanderer« und »Sozialtouristen« wurde im Kern mit antiziganistischen Wissensbeständen begründet.

Die Konjunktur dieses migrationspolitischen Problemdiskurses lässt sich auch anhand des öffentlichen Sprachgebrauches nachzeichnen. Um nur einige

Beispiele zu nennen: Das geflügelte Wort »Sozialtourismus« wurde 2013 zum Unwort des Jahres gewählt.²⁰ Im Europawahlkampf 2014 plakatierte die NPD den Slogan »Wir sind nicht das Sozialamt der Welt« und die AfD sekundierte auf ihren Plakaten nahezu gleichlautend »Wir sind nicht das Weltsozialamt.«²¹ Auf einer CSU-Klausurtagung Anfang 2014 wurde die programmatische Losung »Wer betrügt, der fliegt«²² ausgegeben und wenig später positionierte sich auch Bundeskanzlerin Angela Merkel mit den Worten »Die EU ist keine Sozialunion«²³. Bereits 2011 hatte der damalige bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer in einer Rede beim politischen Aschermittwoch der CSU versprochen, dass »wir uns in der Berliner Koalition [...] bis zur letzten Patrone [sträuben] und niemals nachgeben, dass wir eine Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme

11 Zur kulturhistorischen Tiefendimension des Antiziganismus siehe exemplarisch Klaus Michael Bogdal (2011), 14.

12 Peter Schmitt-Egner (1976), 350–404, hier 398.

13 Vgl. Aidan McGarry (2017).

14 Sebastian Winter, 111–128, hier 111.

15 Ebd., 112.

16 Hans-Peter Killguss (2013), 98–111, hier 100.

17 bpb.de (07.04.2011).

18 Zu europäischen Dimension des Antiziganismus siehe exemplarisch Giovanni Picker (2017).

19 Weiterführend zum deutschsprachigen Diskurs siehe beispielsweise Markus End (2014).

20 Vgl. Fumiko Lipp (2014).

21 Vgl. Jakob Augstein (2014).

22 Vgl. Katharina Schuler (2014).

23 Vgl. Kathrin Haimerl (2014).



© Amaro Foro / Marina Hoppmann

▲
Junge Romnja in der Auseinandersetzung mit antiziganistischen Bildern und der eigenen Diskriminierungserfahrung. Das Bild ist im Rahmen des Fotoprojekts Amaro Dikhipe von Amaro Foro entstanden.

bekommen«²⁴. Auf dem politischen Aschermittwoch 2015 heizte er der Parteibasis, wie schon 2011 auf dem Deutschlandtag der Jungen Union, mit den Worten »Wir sind nicht das Sozialamt für die ganze Welt«²⁵ ein.

Rückblickend kann festgestellt werden, dass die rechte Stimmungsmache zwar bereits unmittelbar nach den 2007 erfolgten EU-Beitritten Rumäniens und Bulgariens einsetzte, aber die Rhetorik des politischen Tagesgeschehens erst mit einigen Jahren Verzögerung auch bundesweit zu dominieren begann. Dies hat insbesondere damit zu tun, dass der (sozial) rechtliche Ausschluss der neuen Unionsbürger*innen in einem Übergangszeitraum von sieben Jahren weitgehend aufrechterhalten werden konnte, ihre Freizügigkeitsrechte erheblich eingeschränkt blieben und

die Niederlassung in Deutschland damit entscheidend erschwert wurde. So bewahrheitet sich am Beispiel der ethnisierten EU-Migration die allgemeinere Beobachtung, dass das »Gespenst der Migration«²⁶ immer dann als bedrohlich wahrgenommen wird, wenn bestehende Macht- und Ohnmachtsverhältnisse in Bewegung geraten und eine Situation juristischer Minderwertigkeit²⁷ nicht aufrechterhalten werden kann. In einen solchen zeitlichen Kontext ist auch ein damals in der Öffentlichkeit viel beachtetes Positionspapier des Deutschen Städtetages einzuordnen. Angesichts der auslaufenden Übergangsregelungen befürchtete der Deutsche Städtetag darin eine nicht zu bewältigende Völkerwanderung von als Rom*nja stigmatisierten rumänischen und bulgarischen Unionsbürger*innen, deren »Einreise« lediglich »offiziell [...] zum Zwecke der Arbeitssuche«²⁸ erfolge.

²⁴ Vgl. Michael Vosatka (2018).

²⁵ Vgl. Paul Munzinger (2015).

²⁶ Serhat Karakayali (2015), 11.

²⁷ Vgl. Étienne Balibar (1993), 48.

²⁸ Deutscher Städtetag (2013), 3.

Es ist geradezu desillusionierend, zu sehen, wie stark sich die Sprachbilder aus der Zeit um das Jahr 2013 mit jenen von Anfang der 1990er ähneln. Schon in den 1990ern hatten mehrere Städte – insbesondere im Ruhrgebiet – angesichts der Migration rumänischer Rom*nja mit einem Hilferuf (»Die Städte sind am Ende«) die rechten Stimmungslagen aufgegriffen und sahen den »sozialen Frieden in unseren Städten gefährdet«. ²⁹ Besondere Sorgen bereitete dem großstädtischen Spitzenverband zwei Jahrzehnte später erneut »der Erhalt des sozialen Friedens in der Stadtgesellschaft«³⁰, der aber nicht nur durch Rom*nja, sondern darüber hinaus auch durch rechtsextreme

Akteur*innen³¹ herausgefordert werde. Entsprechend verwiesen die im Deutschen Städtetag vereinten Großstädte auf ein »Gefährdungspotential«, das dadurch entstehe, »dass die Probleme vor Ort als Projektionsfläche für rechtsextremes Gedankengut«³² dienten. Aus dieser Feststellung folgte dieser großstädtische Lobbyverband allerdings nicht, dass der rechten Stimmungsmache und dem antiziganistischen Gerücht über Rom*nja entschieden entgegenzutreten sei. Im Gegenteil wurde – einer Logik des Appeasements folgend – eine Ausweitung der institutionellen und rechtlichen Diskriminierung eingefordert.³³

KONSTITUTIVER BESTANDTEIL DES RECHTSEXTREMISMUS

Das antiziganistische Feindbild ist ein konstitutiver Bestandteil der Ideologie der extremen Rechten – auch in der rassistischen Erzählung des Ethnopluralismus, wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb der »neuen« Rechten etabliert hat. Selbst wenn der Antiziganismus nicht immer programmatisch herausragt, ist er in der völkischen Hetzpropaganda gegen »Überfremdung« und »Asylflut« bereits ideologisch angelegt – auch dort, wo er (noch) nicht explizit formuliert wurde.³⁴ Darüber hinaus stellt Antiziganismus ein strömungsübergreifendes Feindbild

der extremen Rechten dar.³⁵ Ein strömungsübergreifendes Feindbild, das sich zudem besonders gut dazu eignet, an mehrheitsgesellschaftliche Diskurse anzuknüpfen, weil es auch in bürgerlichen Milieus der gesellschaftlichen Mitte verankert ist. Deshalb ist der Antiziganismus ein verlässlicher Begleiter migrationspolitischer Überlastungs- und Gefahrendiskurse – von rechten outlaws bis hinein in Kreise etablierter Politik, die sich auf beschämende Weise immer wieder aufs Neue zu Erfüllungsgehilfen antiziganistischer Stimmungsmache macht.

LITERATUR

- ▶ Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (2006): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M.: Fischer, 210ff.
- ▶ AK Antiziganismus (Hrsg.) (2015): *Stimmungsmache. Extreme Rechte und antiziganistische Stimmungsmache Analyse und Gefahreinschätzung am Beispiel Duisburg*. DISS: Duisburg.
- ▶ Jakob Augstein (2014): »Eine Partei aus der Gruft der Geschichte«. *spiegel.de*, 23.10.2014, <https://tinyurl.com/46mk29s2>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ Étienne Balibar (1993): *Die Grenzen der Demokratie*. Hamburg: Argument.
- ▶ Wolf-Dietrich Bukow (2016): »Ein modernisierter Rassismus als Wegbereiter eines urbanen Antiziganismus«. In: Melanie Behrens et al. (Hrsg.), *Inclusive City. Überlegungen zum gegenwärtigen Verhältnis von Mobilität und Diversität in der Stadtgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- ▶ Klaus Michael Bogdal (2011): *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- ▶ bpb.de (07.04.2011): *Deutschland-Chronik bis 2000*. <https://tinyurl.com/yc7hc4sp>, Zugriff: 04.11.2023.
- ▶ Oliver Decker et al. (Hrsg.) (2022): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alter Reaktionen*. Leipziger Autoritarismus Studie (2022): Gießen: Psychosozial Verlag.
- ▶ Deutscher Städtetag (2013): *Positionspapier. Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien*. Berlin.
- ²⁹ o. V. (1990), 34–37, hier 35.
- ³⁰ Deutscher Städtetag (2013), 4.
- ³¹ Weiterführend zur rechten Stimmungsmache siehe insbesondere AK Antiziganismus (Hrsg.) (2015).
- ³² Deutscher Städtetag (2013), 10.
- ³³ Diese Forderung wurde ab 2013ff. auch politisch in die Tat umgesetzt. Die entsprechende kommunale Praxis habe ich gemeinsam mit Christian Hinrichs in einer Fallstudie untersucht. Vgl. Tobias Neuburger und Christian Hinrichs (2023).
- ³⁴ Vgl. Killguss (2013), 103.
- ³⁵ Vgl. Alexandra Graevskaia und Stefan Vennmann (2015), 18–27.

- ▶ Markus End (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma: Heidelberg.
- ▶ Alexandra Graevskaia und Stefan Vennmann (2015): »Extreme Rechte: In den Strömungen getrennt – im Antiziganismus geeint«. In: AK Antiziganismus (Hrsg.), Stimmungsmache. Extreme Rechte und antiziganistische Stimmungsmache Analyse und Gefahreinschätzung am Beispiel Duisburg. DISS: Duisburg.
- ▶ Kathrin Haimerl (2014): »Populismus vor der Europawahl. Die Mär vom Weltsozialamt«. sueddeutsche.de, 22.05.2014, <https://tinyurl.com/yncbjn8>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ Serhat Karakayali (2015): Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld: Transcript.
- ▶ Hans-Peter Killguss (2013): »Mobilisierung von Resentiments. Kampagnen der extremen Rechten«. In: Esther Quicker und ders. (Hrsg.), Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Köln: ibs.
- ▶ Fumiko Lipp (2014): »Unwort des Jahres ›Sozialtourismus«. Das trifft den Zeitgeist«. taz.de, 14.1.2014, <https://tinyurl.com/mr2jcryj>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ Tobias Neuburger und Christian Hinrichs (2023): Mechanismen des institutionellen Antiziganismus. Kommunale Praktiken und EU-Binnenmigration am Beispiel einer westdeutschen Großstadt. Wiesbaden: Springer VS.
- ▶ Franz Maciejewski (1996): »Elemente des Antiziganismus«. In: Jacqueline Giere (Hrsg.), Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt a. M.: Campus, 9–28.
- ▶ Aidan McGarry (2017): Romaphobia. The Last Acceptable Form of Racism. London: Zed Books.
- ▶ Paul Munzinger (2015): »Seehofer sucht die schlechte Gesellschaft«. sueddeutsche.de, 19.2.2015, <https://tinyurl.com/3jajz5cw>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ o. V. (1990): »Asyl in Deutschland? ›Alle hassen die Zigeuner««. Der Spiegel, H. 36.
- ▶ Giovanni Picker (2017): Racial Cities. Governance and the Segregation of Romani People in Urban Europe. New York: Routledge.
- ▶ Susanne Pickel et al. (2022): »Demokratie und politische Kultur«. In: Oliver Decker et al. (Hrsg.), Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alter Reaktionen. Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial Verlag, 185–207.
- ▶ Susanne Pickel und Toralf Stark (2022): Antiziganismus als eigenständige Form des Rassismus gegenüber Sinti*zze und Rom*nja (NaDiRa Working Papers 03/22), DeZIM: Berlin.
- ▶ Peter Schmitt-Egner (1976): »Wertgesetz und Rassismus«. In: Hans Georg Backhaus et al. (Hrsg.), Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 8/9. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- ▶ Katharina Schuler (2014): »CSU in Kreuth. Kein Schnee und ein verspäteter Seehofer«. zeit.de, 7.1.2014, <https://tinyurl.com/bdebffkx>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ Michael Vosatka (2018): »Bis zur letzten Patrone: Horst Seehofer in Zitaten«. derstandard.de, 12.11.2018, <https://tinyurl.com/5fmx95f8>, Zugriff: 4.11.2023.
- ▶ Sebastian Winter: »Gegen das Gesetz und die Gesetzlosigkeit. Zur Sozialpsychologie des Antiziganismus«. In: Wolfram Stender (Hrsg.), Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden: Springer VS.
- ▶ Andreas Zick, Beate Küpper und Nico Mokros (Hrsg.) (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Dietz.



© Amaro Foro / Andi Weil

Amaro Dikhipe – Unser Blick: Bildungsarbeit zu Antiziganismus mit Betroffenen

CARMEN GLINK BUJÁN, AMARO FORO e. V.

In Zeiten einer erstarkenden Rechten muss nicht nur die Rechtsextremismusprävention in der Dominanzgesellschaft gestärkt werden. Ebenso ist es wichtig, von Diskriminierung betroffene Jugendliche zu bilden und ihnen Raum zur Entfaltung und für Empowerment zu ermöglichen. Hierbei geht es nicht nur um die individuelle Förderung dieser Jugendlichen. Denn historisch betrachtet waren es immer marginalisierte Gruppen, die sich in besonderem Maße für eine gerechtere Gesellschaft eingesetzt haben und somit sozialen Wandel vorantrieben. Auch die

Fortschritte, die in Deutschland in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf Antiziganismus gemacht wurden, sind weniger das Ergebnis wohlwollender Politik oder einer sich mehrheitlich kritisch positionierenden Zivilgesellschaft, sondern den unermüdlichen Kämpfen der Aktivist*innen aus den Communities der Rom*nja und Sinti*zze zu verdanken. Und noch immer gibt es viel zu tun. Denn Rom*nja erfahren weiterhin in allen Lebensbereichen Antiziganismus. Das zeigen Erhebungen beispielsweise der Berliner Dokumentationsstelle Antiziganismus von Amaro

▲
Das Fotoprojekt Amaro Dikhipe: Romnja und Nicht-Romnja gemeinsam für eine selbstbestimmte Darstellung der Community in den Medien.



© Amaro Foro / Andi Weil



Gruppenarbeit im Rahmen eines Workshops zu Antiziganismus in den Medien von Amaro Foro e.V. Der Berliner Verein setzt seit mehreren Jahren ein Modellprojekt zur Sensibilisierung von Medienschaffenden für Antiziganismus um.

Foro e.V. (kurz: DOSTA) oder der Unabhängigen Kommission Antiziganismus. Auch in Austauschrunden von Betroffenen wird die Omnipräsenz des

Antiziganismus im Alltag immer wieder bestätigt. Auf die Frage, wo sie Antiziganismus erfahren, antworten sie: überall.

ANTIZIGANISMUS IM BEREICH BILDUNG

In ganz Europa sind Rom*nja von verschiedenen Bildungsausschlüssen betroffen. Für Kinder und Jugendliche sind Diskriminierungserfahrungen, die sie in der Schule machen, besonders schwerwiegend. Das zeigt auch die Erfahrung meiner Kolleginnen bei DOSTA. Die Fallmeldungen der Dokumentationsstelle belegen etwa, dass Kindern, die für Rom*nja gehalten werden, häufig Schul- und Kitaplätze verwehrt werden. Geflüchtete sind hiervon besonders betroffen. Ohne Wissen über die immensen kumulativen Diskriminierungen, die Rom*nja beispielsweise in der Republik

Moldau erfahren, werden ihnen legitime Fluchtgründe grundsätzlich abgesprochen. So wurden Kindern aus Moldau wiederholt widerrechtlich Schulplätze in Berlin verwehrt mit der Begründung, sie würden in ein paar Monaten wieder abgeschoben. Alternativ könne man ihnen stattdessen ein Sportprogramm anbieten.¹ Auch die Coronakrise hat antiziganistische Einstellungen bei Entscheidungsträger*innen im Bildungsbereich offenbart. Beispielsweise wurden während der Pandemie in Berlin an viele Kinder aus der Community keine Tablets ausgeteilt, da »diese Leute nicht wüssten,

¹ Vgl. Dokumentation antiziganistischer Vorfälle 2021 & 2022, 21. Als Download auf amaroforo.de.

wie man mit Sachen pfleglich umgeht«². Damit wurde ihnen die Teilnahme am Online-Unterricht unmöglich gemacht. »Im Bereich der Bildung werden junge Menschen mit selbst- oder fremdzugeschriebenem Roma-Hintergrund häufig Opfer von rassistischem Mobbing, sowohl seitens der Mitschüler*innen als auch durch Lehrkräfte. Betroffene berichten von täglichen antiziganistischen Beschimpfungen im Schulalltag. Schüler*innen und Lehrer*innen nutzen die rassistische Fremdbezeichnung. So werden rassistische Äußerungen und diskriminierende Sprache im Schulalltag normalisiert«³. 2022 wurde sogar ein Fall von Misshandlung durch eine Lehrkraft gemeldet:

»Ein Kind wurde von einer Lehrerin geschlagen, beleidigt und immer wieder rassistisch diskriminiert. Aus diesem Grund wollte das Kind nicht mehr zur Schule gehen, weswegen der Familie eine Geldstrafe wegen Schulversäumnis ausgesprochen wurde. Das Kind hat schlussendlich die Schule gewechselt«⁴. Die alltägliche Gewalt, die heranwachsende Rom*nja in der Schule erfahren, führt in manchen Fällen also sogar dazu, dass sie der Schule fernbleiben. Doch anstatt den Antiziganismus im Bildungssystem anzugehen und Konsequenzen für Täter*innen zu implementieren, wird von Politik und Medien unreflektiert das Stereotyp der »bildungsfernen Roma« befeuert.

REPRÄSENTATION UND SELBSTERMÄCHTIGUNG: EIN PROJEKTWOCHENENDE MIT ROMNJA IN BERLIN

In Anbetracht dessen, dass Kitas, Schulen und Universitäten für viele Rom*nja alles andere als sichere Räume des Lernens und der persönlichen Entfaltung sind, ist es umso wichtiger, freie Bildungsangebote für von Rassismus betroffene Jugendliche zu schaffen. Im Folgenden möchte ich daher exemplarisch von der Veranstaltung »Amaro Dikhipa – Unser Blick« berichten, die Amaro Foro e.V. in Kooperation mit dem Dachverband Amaro Drom e.V. im Sommer 2023 durchgeführt hat. An diesem Wochenende lag der Fokus auf antiziganistischen Bildern und einer selbstbestimmten Repräsentation. Denn in der Arbeit mit von Diskriminierung betroffenen Jugendlichen sind aktivierende Momente und Räume zur autonomen Handlung besonders wichtig. Dazu kommt, dass es für Betroffene (auch mit viel politischem Vorwissen) wichtig und hilfreich sein kann, sich mit Antiziganismus auch theoretisch zu beschäftigen sowie mehr über die historischen Entwicklungen und Erscheinungsformen zu lernen. Das hilft, dem eigenen Erlebten einen Namen zu geben und sich bewusst zu machen, dass man als Projektionsfläche für tradierte Ressentiments der Dominanzgesellschaft missbraucht wird – und dass diese Ressentiments nichts mit der eigenen Person zu tun haben. Auch in der deutschen Medienlandschaft werden immer wieder nahezu unveränderte, jahrhundertealte antiziganistische Klischees in Wort und Bild verbreitet. Diese Bilder haben einen Einfluss darauf, wie Rom*nja gesehen und behandelt werden und können daher schwerwiegende Konsequenzen für ihr Leben haben. Ein Wochenende lang haben wir deswegen mit

Romnja zwischen 16 und 26 Jahren über Antiziganismus im Bild und die Potenziale diskriminierungssensibler Fotografie gesprochen.

Alle Teilnehmerinnen hatten zu dem Workshop ein Bild von Rom*nja mitgebracht, das ihnen besonders aufgefallen war. Einige hatten Portraitfotografien von ihren Vorbildern, wie zum Beispiel der Anwältin Nizaqete Bislimi oder der Schauspielerin Alina Serban ausgewählt. Sie sprachen davon, wie »stark und cool« diese Frauen seien, erzählten ihre beeindruckenden Lebensgeschichten und warum sie genau diese Bilder besonders aussagekräftig und schön finden. Anschließend setzten wir uns in einem Gallery Walk mit Pressebildern zum Schlagwort »Roma« auseinander. Nachdem alle ihre Assoziationen notiert hatten, vermittelten wir Hintergrundwissen zu Antiziganismus in Fotografie und Presse und diskutierten gemeinsam über die Bilder, um die Wirkung antiziganistischer Stereotype zu veranschaulichen. Außerdem konnten wir uns in diesem vertraulichen Rahmen zu Sexismus allgemein sowie der Sexualisierung und Exotisierung von Rom*nja in Bildern austauschen. Die von Sexismus, Klassismus, Rassismus und Antiziganismus betroffenen Jugendlichen erkannten alle auf den ersten Blick die antiziganistischen Diskurse hinter den Pressebildern. Aus unseren Workshops mit weißen deutschen Medienschaffenden wissen wir, dass diesen die antiziganistischen Stereotype meist zunächst nicht auffallen, häufig aus Mangel an Wissen oder Sensibilisierung.

² DOSTA 2023, 20.

³ Ebd.

⁴ DOSTA 2023, 21.



© Amaro Foro / Andi Weil

▲
Gemeinsam entwarfen die Jugendlichen im Workshop Bilder über Community, Empowerment, Aktivismus, Stolz und Identität.

WIE ANTIZIGANISMUS DARSTELLEN?

Anschließend konnten die Teilnehmerinnen selbst aktiv werden. Der Fotograf Andi Weiland von Gesellschaftsbilder e. V. teilte sein Wissen und seine Erfahrungen zu diskriminierungssensibler Fotografie und gab praktische Tipps für die Produktion inhaltlich und technisch hochwertiger Fotos. Das Erlernen und Ausbauen praktischer und technischer Fähigkeiten kann sehr empowernd wirken, zum Beispiel indem es neue Perspektiven auf mögliche Hobbys und Berufswünsche eröffnet. Das wurde auch von den Teilnehmerinnen bestätigt. Sie waren froh über die Möglichkeit, selbst aktiv zu gestalten.

Außerdem sprachen wir darüber, in welchen Bereichen ihres Lebens die Jugendlichen Diskriminierung erfahren, aber auch, was für sie Symbole positiver Bezüge zu ihrer Identität sind. Mit verschiedenen Requisiten ausgestattet, begannen die Jugendlichen, selbst Bilder zu machen – auf Wunsch mit technischer

Unterstützung durch zwei professionelle Fotograf*innen oder im inhaltlichen Austausch mit meiner Kollegin und Vorstandsmitglied Violeta Balog. Gemeinsam erstellten die Teilnehmerinnen Symbolbilder zu Antiziganismus in Behörden, in der Schule und im Internet, ebenso wie Bilder über Community, Aktivismus, Stolz, Empowerment und Identität. Nach einer kurzen Einführung in die Bearbeitung von Bildern präsentierten die Jugendlichen ihre Lieblingsbilder und deren Aussage kurz. Dabei wurde deutlich, dass sie viel darüber nachgedacht hatten, wie so schwierige Themen wie Antiziganismus, aber auch die Identität als Romni dargestellt werden kann, ohne problematische Fremdzuschreibungen und Stereotype zu reproduzieren. So beschloss zum Beispiel eine Teilnehmerin, Rassismus in (Schul)Büchern zu visualisieren, ohne die rassistische Fremdbezeichnung zu zeigen. Für andere Fotos nutzten die Jugendlichen einen Antiziganismus-Stempel, um zu verdeutlichen, dass Rom*nja von

der deutschen Gesellschaft immer wieder abgestempelt werden. In staatlichen Stellen, zum Beispiel der »Ausländerbehörde«, haben viele der jungen Frauen schon erfahren, welche Folgen Stempel auf das eigene Leben haben können. Auf einem anderen Bild wurde ein Sticker mit der Aufschrift »Antiziganismus stoppen« jemandem über den Mund geklebt. In solch starken Bildern werden die Stimmen der Jugendlichen vernehmbar und ihr Blick auf die Gesellschaft sichtbar. Den Teilnehmerinnen war es wichtig, sich auch »stark

und lächelnd« darzustellen. »Das Bild ist bestärkend. Es könnte für Themen wie Roma Resistance und Empowerment benutzt werden. Roma sind nicht nur Armut und Elend.« Auch die Roma-Flagge und ihre Farben kamen auf den Fotos häufig zum Einsatz. Ein Bild zeigt beispielsweise eine Teilnehmerin, die die Flagge wie ein Superheldinnen-Cape trägt: »Ich bin Romni. Ich schäme mich nicht! Vielleicht könnte man das Bild zum Welt-Roma-Tag oder auch in Social-Media-Kampagnen benutzen.«

DIE DARSTELLUNG VON ROM*NJA LANGFRISTIG VERBESSERN

Durch die gemeinsame Arbeit zu Identität, Diskriminierung und Stereotypen entstand ein Raum, in dem sich junge Romnja über ihre unterschiedlichen Erlebnisse, Erfahrungen, Coping-Strategien und Wünsche austauschen konnten. Diskriminierungserfahrungen wie sexistische Kommentare, übergriffiges Verhalten von Journalisten im eigenen Wohnhaus bis hin zu Gewalt durch Neonazis wurden geteilt. Die Stärke des Projektwochenendes ging aber über den Austausch zu Antiziganismus hinaus. Den jungen Frauen wurden auch Handlungsmöglichkeiten mit einem realen Einfluss auf die deutsche Medienlandschaft aufgezeigt, an denen sie sich aktiv und kreativ beteiligt haben. Denn die an dem Wochenende entstandenen Fotos sind seitdem im Fotopool⁵ von Amaro Foro e.V. zu finden. Hier stellen wir Journalist*innen kostenfrei selbstbestimmte, diskriminierungsfreie Bilder zur Verfügung, um eine Alternative zu den vielen vorurteilsbehafteten Fotos der großen Bildagenturen zu bieten. Mit ihren Bildern tragen die jungen Frauen also aktiv dazu bei, die Darstellung von Rom*nja in der

Presse langfristig zu verbessern. Außerdem haben sie Empfehlungen und Forderungen an Medienschaffende formuliert, die in ein Handbuch für Journalist*innen eingehen werden.

Besonders schön und wichtig war die wertschätzende und unterstützende Gruppendynamik. Die älteren Teilnehmerinnen, die bereits arbeiten, studieren oder stärker aktivistisch organisiert sind, nahmen eindeutig eine Vorbildfunktion für die jüngeren ein. Die Berliner Jugendlichen vernetzten sich und bekamen dadurch Zugang zu Programmen anderer Selbstorganisationen. So waren viele der Teilnehmerinnen auch einen Monat später beim Bundesjugendtreffen von Amaro Drom e.V. dabei. Das zeigt, dass der Workshop eingebunden ist in einen langfristigen Empowerment- und Organisationsprozess junger Rom*nja, der nur zu unser aller Vorteil sein kann. Ich kann es jedenfalls kaum abwarten, ein Bild mit einem ihrer Namen im Credit in einer großen Tageszeitung zu sehen.

⁵ amaroforo.de/media-pool-category/alle/

DIVERSITY IN MEDIA

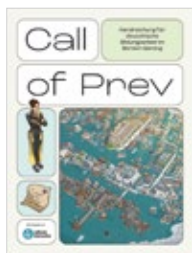
Seit 2020 setzt Amaro Foro e.V. das Modellprojekt »Diversity in Media« zur Sensibilisierung von Medienschaffenden für Antiziganismus um. Denn Antiziganismus ist in deutschen Medien nach wie vor allgegenwärtig und wirkt sich deshalb auch auf politische Debatten und Entscheidungen aus – und auf den Lebensalltag von Menschen mit tatsächlichem oder zugeschriebenem Roma-Hintergrund. Amaro Foro e.V. hat deshalb ein Weiterbildungsangebot für Medienschaffende entwickelt, das individuelle

Beratung, Sensitivity Reading, Blattkritiken und klassische Weiterbildungen mit verschiedenen Schwerpunkten beinhaltet. Gemeinsam mit Expert*innen und Fotograf*innen aus den Sinti- und Roma-Communitys hat der Verein zudem einen eigenen Fotopool erarbeitet und stellt Medienschaffenden ein Glossar zur Verfügung. Ende 2024 wird Amaro Foro e.V. umfassendes Handbuch für Medienschaffende herausgeben. Weitere Infos auf amaroforo.de.

ZUM WEITERLESEN

DOSTA (2023): Dokumentation antiziganistischer Vorfälle 2021 & 2022. Als Download auf amaroforo.de.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2021): Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus. Als Download auf bmi.bund.de.



Handreichung für die politische Bildungsarbeit im Bereich Gaming

Auch auf Gaming-Plattformen werden politische Debatten und Fragen des Zusammenlebens verhandelt: Sind Frauen echte

Gamer*innen? Welche Charaktere werden als cool, ansprechend, interessant oder völlig abwegig empfunden? Wie werden unterschiedliche Religionen in historischen, aber auch in Kriegsspielen dargestellt? Dazu kommt, dass Akteur*innen des Rechtsextremismus und des islamisch begründeten Extremismus längst Spiele, Plattformen und Gaming-Ästhetik für sich entdeckt haben und strategisch einsetzen. Auch deshalb ist es wichtig, sich mit Jugendlichen darüber auseinander zu setzen, was ihnen im Gaming begegnet. Von 2020 bis 2023 hat cultures interactive e. V. ein eigenes Game mit zugehörigen Editoren für die Präventionsarbeit entwickelt und mit Jugendlichen erprobt. Nun stellt eine Handreichung Erfahrungen und pädagogische Ansätze aus dem Projekt vor. Außerdem sind in der Broschüre über 20 game-bezogene Methoden inklusive Kopiervorlagen für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen enthalten.

Die Handreichung kann auf cultures-interactive.de heruntergeladen oder als gedrucktes Exemplar bestellt werden.



Junge Frauen* im Fokus der Präventionsarbeit

Religiös begründeter Extremismus wird in erster Linie als Männerphänomen wahrgenommen. Erst seit der Diskussion

um den Umgang mit Rückkehrer*innen aus Syrien und dem Irak geraten auch Frauen* zunehmend in den Vordergrund. Dennoch fehlt es bisher meist an sekundärpräventiven gendersensiblen Projekten, die die Bedürfnisse von Mädchen* und jungen Frauen* in den Blick nehmen. Deshalb hat cultures interactive e. V. 2021/2022 den Bedarf an sekundärpräventiven Projekten für Mädchen* und junge Frauen* im Bereich des religiös begründeten Extremismus in Berlin erhoben. Dabei zeigt sich, dass die vorhandenen Präventionsangebote bisher nicht ausreichen, um die Bedarfe besonders bei gefährdeten Mädchen* zu decken. Sekundärpräventive Angebote für junge Frauen* und Mädchen* sind daher weiterhin notwendig, ebenso wie genderreflektierte Ansätze, mit denen junge Frauen* gezielt erreicht werden.

Die Bedarfsanalyse können Sie als PDF auf cultures-interactive.de herunterladen oder die gedruckte Ausgabe bestellen.

Gefördert vom



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch die



Bundeszentrale für politische Bildung

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert durch

WELTOFFENES
SACHSEN

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



**BERLIN GEGEN
GEWALT**

Landeskommission
Berlin gegen Gewalt



Fachstelle Rechtsextremismusprävention
cultures interactive e. V.

Mainzer Str. 11 · 12053 Berlin
Tel. +49 30 60 40 19 50
Fax +49 30 60 40 19 46

info@cultures-interactive.de
www.cultures-interactive.de



Redaktion: Marie Jäger, Lena Schulze Frenking, Niklas Vögeding

V.i.S.d.P.: Silke Baer

Grafik/Layout: Conny Agel, sevenminds

>blickwinkel erscheint im Rahmen der Tätigkeit der Fachstelle Rechtsextremismusprävention (cultures interactive e. V.) als Teil des bundesweiten Kompetenznetzwerk Rechtsextremismusprävention.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.